Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Friedrich Wilhelm Lütcken von

Betrachtungen über das menschliche Leben und über das damit verknüpfte Wohl und Weh

Magdeburg: [Verlag nicht ermittelbar], 1791

https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1841941468

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

1109

VIII, 1.
7.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1841941468/phys_0001
DFG

169.

Be VIII 1.
837

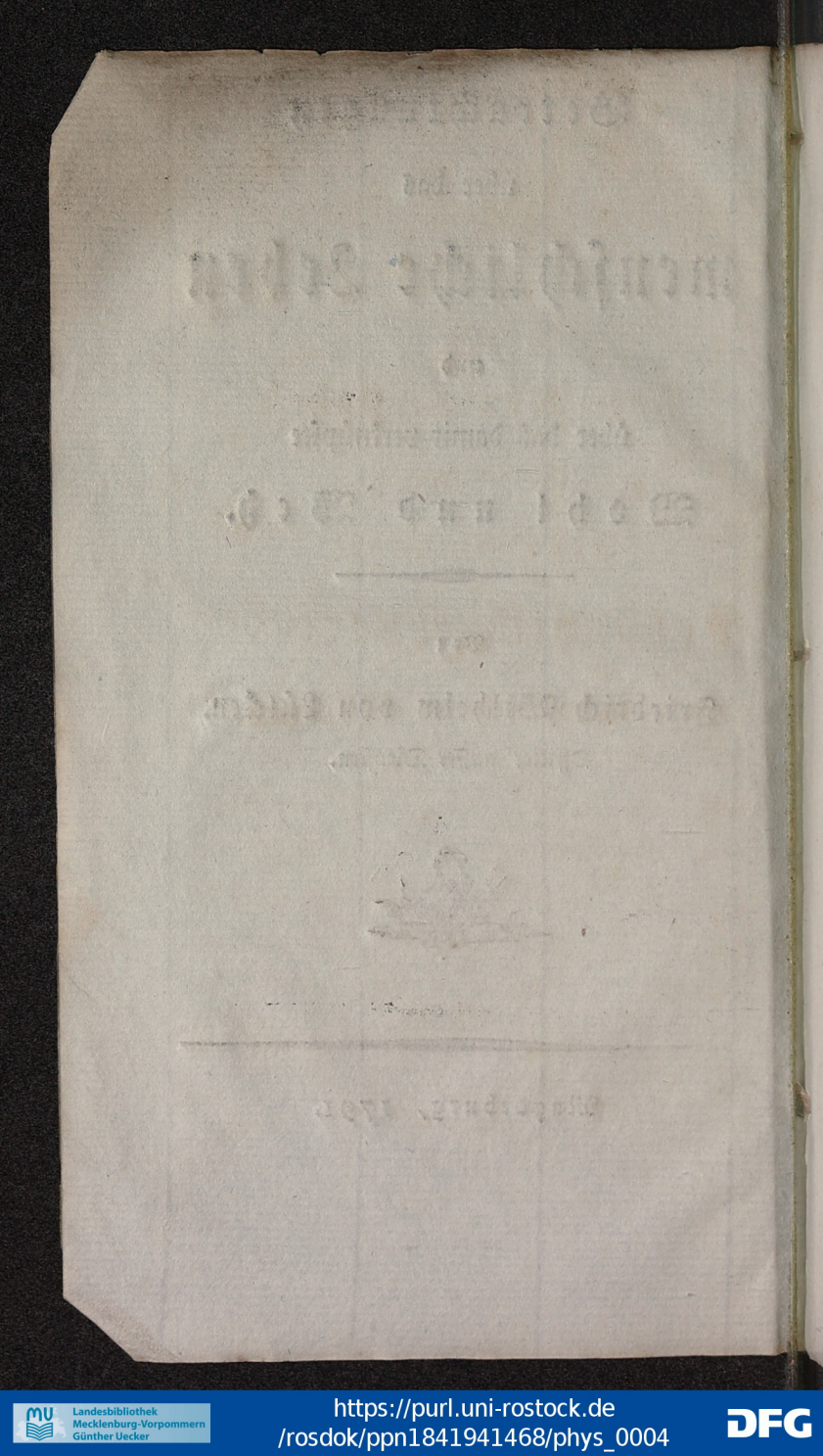
Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1841941468/phys_0002
DFG

Betrachtungen
über das
menschliche Leben
und
über das damit verknüpfte
Wohl und Weh.

Von
Friedrich Wilhelm von Lütcken,
Officier auffer Diensten.

Magdeburg, 1791.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1841941468/phys_0003
DFG



Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1841941468/phys_0004
DFG

Ihro Königl. Hoheit

der verwittweten

Frau Herzogin

Philippine Charlotte

von Braunschweig und Lüneburg ꝛc.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1841941468/phys_0005
DFG

Durchlauchtigste Herzogin!
Gnädigste Herzogin und Frau!

Euer Königl. Hoheit lege ich diese christliche Sittenlehre, die ich aus wahrer guten Absicht zum Besten des Nächsten verfertiget, zu Höchstdero Füßen in tiefster Unterthänigkeit nieder. Höchstdero erhabensten Namen derselben vorzusetzen, erachte ich für eine meiner äusserstenPflichten; daher ich mich dessen ehrfurchtsvoll erdreiste. Glücklich würde ich mich schätzen, wenn Euer Königl. Hoheit sie gnädigst an- und aufzunehmen höchst geruhen möchten. Erhabenste, fürtreflichste Herzogin! die göttliche Vorsicht lasse Dero

theuerstes Leben sanft und ruhig dahin fliessen! sie lenke, zu Euer Königl. Hoheit beständigen vollkommnen Zufriedenheit, alles weißlich und gütig, und verleihe Höchstdenenselben eine dauerhafte Gesundheit! Wie glücklich würde ich seyn, wenn Euer Königl. Hoheit Dero höchsten Gnade mich würdigten! Höchstdero ich mich ehrfurchtsvoll empfehle

Euer Königl. Hoheit

Magdeburg,
den 20sten Sept. 1791.

ganz unterthänigst Ehrfurchtsvoller
Friedrich Wilhelm von Lützken,
Officier ausser Diensten.

In dem menschlichen Leben ist der Hauptgegenstand unserer Seligkeit der wichtigste Punkt; ohne und ausser demselben ist für uns niemahls ein wahres Glück zu hoffen. Die Zeit fliehet dahin, und auf einmahl, ja oft plötzlich, befinden wir uns vor den Pforten der Ewigkeit, und wie? leider! ohne die mindesten Verdienste. Höchst unglücklich sind wir alsdann, wenn wir durch Wege des Verderbens daselbst anlangen. In eben diesem Augenblick ist alle Hülfe verschwunden; und hier entscheidet sich Glück und Unglück. Es ist und bleibt indessen gewiß, daß nur der kleinste Theil der Menschen durch diesen höchst wichtigen Punkt sich erweichen läßt; der Tod eilet herbey und rafft sie dahin!

Mensch, der du etwa noch unter der Zahl solcher Unglücklichen seyn möchtest, findest du bey den Zerstreuungen und Verwirrungen in der Welt nicht Zeit genug, solchen schuldigen, ernsthaften und höchst nöthigen Ueberlegungen dich zu widmen, wozu du doch schlechterdings verbunden bist? Aber leider! die größte Zahl der Menschen will nichts davon wissen; man beschäftiget sich vielmehr, und meistens, nur mit weltlichen Gegenständen; man bekümmert sich wenig oder gar nicht darum, was früh oder spät, noch vor dem Ende des menschlichen Lebens, jedem begegnen kann. Diese höchst tadelhafte Unvollkommenheit ist lediglich der Hauptgrund, daß die meisten Menschen an dem, was der Welt zuwider und entgegen ist, keinen Geschmack finden; auch im geringsten sich nicht bestreben, ihre Gedanken zu sammlen und alles reiflich zu überlegen, wie groß die Gefahr sey, die oft über ihrem Haupte schwebet. Solchen zu entfliehen und sie zu meiden, ist jeder Christ schlechterdings verbunden. Demohnerachtet aber verachten und vernachlässigen sie vielmehr den unwidersprechlichen und größten Nutzen und die heilsamen Mittel dazu, die den Weg zur Seligkeit bahnen. Der Mensch weiß und ist überzeugt, daß der Tod sich täglich

nähert,

nähert, und daß er unvermeidlich ist; und dennoch bleibt ihm der unbekannt, der sein ewiges Glück nur allein bestimmen kann. Des Menschen Ende kann nahe, auch entfernt seyn; daß dieses gegründet, sind alle Menschen überzeugt. Es würde also für alle Sterbliche das größte Glück seyn, wenn sie stets bereit wären, die Welt mit gutem Gewissen verlassen zu können. Ueberdenke, sterblicher Mensch, diesen höchst wichtigen Punkt reiflich, und entziehe dich der Welt, insbesondere ihrer Ueppigkeiten, so viel als möglich ist, und laß keinen äusserlichen Gegenstand derselben dich jemahls davon abwendig machen; vielmehr opfere dem Gott dein Leben, der dich zur Seligkeit bestimmt und erschaffen hat. Es ist die größte Pflicht und höchst billig, diesem grundgütigen Gott, dem der Mensch sein Daseyn zu danken hat, seine ganze Lebenszeit treu und aufrichtig zu widmen. Der Mensch kann dieses auch mitten unter dem Getümmel der Welt und allen ihren Eitelkeiten bestreiten, wenn er nur, als wahrer Christ, sich dazu fest entschliessen wollte. Der Mensch, der seine Lebenszeit dem Schöpfer aller Dinge treu opfert, gehet seiner wahren Glückseligkeit unwidersprechlich entgegen, und hat, bey den größten Anfällen und

Stürmen der Welt, nicht das mindeste zu befürchten. Man kann und muß oft mit Menschen aller Arten umgehen; dieses hat die göttliche Vorsicht so geordnet; aber in der weisen Absicht, es weder zu mißbrauchen, noch übel anzuwenden. Dieser weisen Absicht Gottes aber lebt der Mensch alsdann nur gemäß, wenn er seine Zeit zu der Ehre Gottes, zum Besten des Nächsten und zu seiner eigenen Wohlfahrt treu und fleißig anwendet; hier zeigt er erst, daß er mit Gott und seiner Seligkeit sich aufrichtig beschäftigt, und eben hierinn besteht die wahre Glückseligkeit der Menschen. Je weniger der Mensch sich diese äusserste Pflicht angelegen seyn lässet, je mehr entsagt er Gott und seiner Seligkeit; ohnerachtet er vollkommen überzeugt seyn kann, daß ein anhaltendes treues Bestreben nach einem ewigen Wohl ihm die Pflichten schlechterdings auferlegen. Höchst glücklich sind also die Menschen, die durch unermüdete Wachsamkeit, auch mitten unter dem Weltgetümmel, auf ihr ewiges Wohl unabläßig bedacht sind.

Es ist nicht nothwendig und gar kein Muß, sich einzusperren, um mit Menschen nicht umzugehen und der menschlichen Gesellschaft sich gänzlich zu entziehen; keinesweges! Selbst die Einsamkeit

samkeit und Entziehung der menschlichen Gesellschaft ist keine Freystatt für das Böse. Der Mensch, welcher das Gegentheil glaubt, irret sich, weil sein innerlicher und stärkster Feind sein beständiger und gefährlichster Verfolger ist, mit welchem er am meisten zu kämpfen hat. Folglich sey der Mensch wo er wolle: so hat er dennoch mit sich und der Welt stets zu streiten. Diesen zweyen gefährlichen Feinden zu widerstehen, ist ein treuer und gottseliger Wandel das bewertheste Mittel dagegen.

In der Welt leben die meisten Menschen fast in beständiger Gemüthszerstreuung und beschäftigen sich mehrentheils mit nichtigen Dingen. Vergebens, daß man sich Gott und der Ewigkeit widmen sollte, wenn ernsthafte Betrachtungen angestellt werden; so sehr ist der menschliche Geist zerstreut, und wenn er sich auch erholet und anfängt in sich zu gehen: so wird dennoch der Augenblick, den man dazu anwendet, leider! wiederum aufgeschoben, um das Eitle und Vergängliche nicht zu verlieren. Wie kann eine Lage glücklicher seyn, als diejenige, welche die wahre Religion uns lehret? Ausser dieser, und in sofern wir wankelmüthig und nicht standhaft sind, werden alle unsere guten Absichten vereitelt, die Gemüths

müthszerstreuung nimmt ihren vorigen Platz wieder ein, und die Gedankensammlung höret auf. Wir betrachten zwar die durchdringenden Wahrheiten; aber, ohne uns Mühe zu geben, sie gehörig kennen zu lernen; und dieses ist der Grund, warum sie so wenigen Eindruck auf solcher Menschen Gemüther macht. O beweinenswürdige Fehler! wie können wohl heilsame Wahrheiten auf Menschen wirken, die sich nur bloß mit eitelm und vergänglichem Vergnügen stets beschäftigen, und aus blosser Gewohnheit nicht zu ihrem wahren Wohl die schönen Wahrheiten betrachten; sie sind vielmehr so weit davon entfernt, daß sie die wesentlichsten Punkte nach Pflicht und Gewissen auch nicht einmahl zu ergründen sich angelegen seyn lassen. Was für ein Mittel findet nun der Mensch, solchem großen Uebel herzhaft zu widerstehen? Und wenn die mit Strafe und Schrekken drohende Wahrheiten den Menschen nicht rühren, nicht bewegen, was wird es endlich mit ihm werden, wenn er die höchstnöthigen Mittel, die ihn zu seinen Pflichten zurückweisen, nicht getreu anwendet? Die göttliche Wahrheiten sind in den Augen eines solchen Menschen nichts, sie verlieren bey ihm ihren großen Werth, sobald die falschen und nur der Welt angenehmen Vollkommen-

kommenheiten sich ihm darstellen. Der Welt Lust und Herrlichkeiten reissen, leider! den sterblichen Menschen dahin, und stürzen ihn ins Verderben. Weder die Furcht des Todes, noch das göttliche Gericht, ja selbst das ewige Verderben ist nicht vermögend sie zurückzuhalten. Was hat also der Mensch zu thun, um der gerechten Strafe Gottes zu entgehen und sich ewig glücklich zu machen? Er muß, um diesen glückseligen und besten Zweck zu erlangen, sein Gewissen stets untersuchen, und sich unermüdet bestreben, dasselbe von bösen Vorwürfen ganz zu befreyen. Der Mensch, welcher sich mit guten und ernstlichen Betrachtungen täglich beschäftigt, der nur hat den unschätzbaren Nutzen davon, unwidersprechlich zu hoffen; durch diese entdeckt er die in ihm noch herrschenden Laster, sie leiten ihn dahin, zu seinem Gott ernstlich zu seufzen; alsdann fängt er an, mit ihm sich zu unterhalten, und lernt deutlich einsehen, wie verehrungswürdig sein Schöpfer, sein Erhalter ist. Er faßt feste Entschliessungen, die zu seiner Seligkeit so nöthig als nützlich sind; niemahls würde er ohne selbige weder gerührt seyn, noch sein unordentliches Leben jemahls verlassen haben; er würde sogar noch verschiedenen Lastern ferner, ja leider! vielleicht stets

unter-

unterworfen bleiben. Erkenne demnach, o Mensch, die unumgängliche Nothwendigkeit, deinen Gott besser kennen zu lernen, und die edle Zeit deines Lebens so anzuwenden, daß sie zu der völligen Beruhigung deines Gewissens stets gereichen und gedeihen möge; der Zweck deiner Seligkeit, Pflicht und Gewissen verbinden dich dazu.

Von dem Vergnügen und den Annehmlichkeiten der Welt.

Der Mensch kann Vergnügen und Annehmlichkeiten in der Welt geniessen; aber mit Vernunft, ohne Gott zu beleidigen, noch sein Gewissen zu verletzen; denn er muß die unaussprechliche Zufriedenheit und unschuldsvolle Ergötzlichkeit, deren Ursprung Gott selbst ist, jenen niemahls nachsetzen. Von eben diesem Gott aller Wesen entstehen sie, ihm allein gehören sie zu, und durch seine göttliche Liebe sind sie erschaffen. Höchst glücklich ist also der Mensch, der die Zufriedenheit empfindet, die der Geist Gottes in ihm wirket und der von dem göttlichen Feuer entbrannt ist. In dem menschlichen Umgang ist niemahls eine Zufriedenheit, welcher Art sie auch sey, zu fin-

finden, die der göttlichen jemahls gleich käme. Wie oft ruft die göttliche Stimme den Menschen, ohne daß er sich solche zu Nutze macht; wer sie höret und ihr folgt, der nur empfindet einen himmlischen Trost, der mit Worten nie auszudrücken ist. Es ist leicht zu ergründen, warum der Mensch dem Rufe Gottes sich so wiederstrebend bezeigt; er glaubt thörichter Weise das Weltvergnügen dadurch zu verlieren, und läßt das ewig Dauernde und nie vergängliche Vollkommene für das vergängliche und kurzdauernde Angenehme dieser Welt lieber fahren. Der Mensch könnte täglich nützliche Betrachtungen anstellen; aber er macht sich zu viele eingebildete Schwierigkeiten, die er glaubt dabey anzutreffen, und folglich läßt er von solchen ab, und beschäftiget sich nicht weiter damit; er spricht wohl, er sey so großer Gnade nicht würdig. Schlechte Entschuldigung! Des Menschen wenige Bestrebung, Abneigung und Nachlässigkeit, im Betracht Gottes und seines heiligen Wortes, verhindert ihn, leider! zu dem wahren Glück zu gelangen. Gott ist gütig und gerecht, er sucht bloß das menschliche Wohl, er trägt ein sehnliches Verlangen, sich ihm kund zu thun; er erwartet nur den Augenblick, da man ihm Gehör geben will, wenn man sich mit ihm unter-

unterredet. Es stehet also lediglich bey dem Menschen, die göttlichen Tröstungen zu geniessen. Klug handelt der demnach, der sie mit heiligen Eifer annimmt. Gott zu Ehren leben, ist die beste Beruhigung der Seele, und diese erweckt himmlische Freude. Was für ein glücklicher Zeitpunkt für dem sterblichen Menschen, wenn er sich in demselben weder durch weltliche Gesinnungen noch durch eitle Gedanken nicht stören noch hindern läßt!

Der allmachtsvolle Gott, der die wahre Neigung eines treuen Herzens sieht, würdiget dasselbe, ihm Liebe und Begierde einzuflössen, die Tage seines Lebens ihm heilig zu opfern, auf daß die Betrachtungen über dem Zustand seines Gewissens und über die reinen und heiligen Wahrheiten, demselben als eine feste Schutzwehr gegen alle seine Sünden hinführo seyn und bleiben, ihm auch dazu dienen möge, eine wahre und stete Reue seiner bereits begangenen Sünden zu haben, und bis an das Ende zu behalten. Gott schenke treuen Seelen den wahren innerlichen Trieb, Gutes zu thun; die Zukunft selbst ist nicht vermögend ihnen solchen zu entreissen.

———————

Die

Die Kaltsinnigkeit, von deren unvollkommenen Zustande.

Die Menschen sollten den Zustand ihrer Seele besser prüfen, sie würden alsdann gewiß ruhiger und zufriedner leben, und vollkommner einsehen, daß Ruhe und Zufriedenheit der Seele ihr wahres Glück ausmacht; auch würden sie die, aus einer untadelhaften Aufführung herrührende, angenehme Empfindungen und die in sich spürende Gemüthsruhe, wenn die bösen Neigungen überwunden und ausgerottet, zu ihrem wahren Wohl vollkommen genieſſen. Die menschliche Nachläſſigkeit gegen Gott ziehet böse Folgen nach sich: sie raubt dem Menschen die inbrünstige Begierde nach ihrem Schöpfer, den Vorschmack des Himmels, die vortreflichen Annehmlichkeiten eines mit Gott beschäftigten Lebens; sie störet die Ruhe und verbannet die guten Neigungen aus dem Herzen, und trägt die Sünden auf leichten Achseln. Auf Laster folgen Verstockungen und der Mensch bleibt bey dem Schreyen seines Gewissens taub. Der mit Geist, Verstand und freyen Willen begabte Mensch wäre fähig genug, den bittern und starken Vorwürfen seines Gewissens zu widerstehen und vorzubeugen, wenn er treu, standhaft und bereit wäre, durch lasterhafte Sünden sich

nicht verleiten zu lassen. Die Trägheit der Menschen macht ihren Zustand unvollkommen, und wenn man ihn auch nicht für lasterhaft hielte, so macht er sie doch unfähig Gutes zu thun; kann Schlafsucht und Nachlässigkeit wohl Gutes stiften? Folglich raubt ein solcher Zustand dem Menschen den Trost und macht ihn dessen unwürdig. Wie kann also der Mensch die göttliche Gnade, die nur frommen und getreuen Seelen bestimmt ist, erwarten? Er macht, daß der Mensch seine Pflichten mit Widerwillen erfüllet; er verursacht, daß schuldige Ausübungen unterbleiben, die ihm höchst nützlich seyn würden; durch diese lernet er einsehen und erkennen. Glücklich ist er also, wenn er es dahin bringt, sich davon los zu machen. Wie verdrießlich ist der Zustand eines Menschen, der seine Pflichten zu erfüllen sich stets Zwang anthun muß; sobald sich der Mensch davon befreyet, macht er seinen Zustand vollkommen, und die daraus entstehende Vollkommenheit führt ihn auf den Weg des Guten; die Nachlässigkeit, Verachtung und Kaltsinnigkeit, betrübte und unglückliche Hindernisse der Gottseligkeit fliehen und entfernen sich von ihm, und höret auf unerbittlich zu seyn; Zweifel und Ungewißheit finden bey ihm nicht weiter Statt.

Die

Die Trägheit der Menschen ist eine Krankheit der Seele, so wie die Schlafsucht eine Krankheit des Körpers ist. Diese befürchtet der Mensch, und wenn er sie hat, läßt er alles mögliche sogleich zubereiten, um davon sich los zu machen. Man beobachtet fleissige Besorgung; man bedient sich guter Hülfsmittel, ja nichts wird ersparet. Jene aber bewegt und rühret den Menschen gar nicht, man denkt vielleicht nicht einmal daran; wenn der Mensch diese Wahrheit reiflich überdächte, so würde er sich bald davon los zu machen suchen; er ist überzeugt, daß er zur Vollkommenheit erschaffen ist, und hauptsächlich darum lebt, Gott zu lieben und treu zu dienen. Demnach handelt der Mensch fromm und rechtschaffen, wenn er sich von einem Zustande befreyet, dessen Unvollkommenheit ihn gänzlich niederschlägt und zugleich unfähig macht, seine Pflichten gegen Gott und dem Nächsten gehörig zu erfüllen.

Von dem gefährlichen Zustand.

Man findet viele träge und unvollkommene Menschen; man darf sich darüber nicht wundern. Die Schwachheit ihrer Natur hält sie gleichsam

gefässelt; dahero bleibt alle Unvollkommenheit gefährlich und alle Trägheit schädlich. Die Schwachheit und Mattigkeit der Seele ist eben nicht ein Zustand, der den Menschen verdammt, keinesweges; aber wenn sie ihn einschläfert und sicher macht, so wird sie ihm alsdann höchst gefährlich. Die meisten Menschen sind, leider! zu nachlässig, den Unterschied zwischen der Wachsamkeit und Trägheit vernünftig zu untersuchen; in Erfüllung der Pflichten bleiben sie nachlässig und der Eifer zum Gottesdienst erkaltet, die Unterlassung desselben wird endlich zu einer bösen Gewohnheit. In solchem gefährlichen Zustande befinden sich die meisten Menschen, und ohnerachtet sie wissen, wie oft das Gewissen ihnen starke Vorwürfe macht, eher Böses als Gutes gethan zu haben, so bleiben sie bey der Vollbringung des Guten, zu dessen Erfüllung sie schlechterdings verbunden, dennoch träge und nachlässig. Die Kräfte nehmen ab und die bösen Begierden vermehren sich; Tod und Hölle werden ihnen fürchterlicher, und die geringste Versuchung wird ihr Ueberwinder; eingebildete Beschwerlichkeiten rauben ihnen Herz und Muth und machen sie zaghaft; sie beflecken sich lieber mit Sünden, anstatt daß sie zittern, zagen und daran gedenken sollten, daß ihre schäd-

liche

liche eingewurzelte Sicherheit und Trägheit sie ins ewige finstere Verderben stürzen werden. Wie selig, wie gewissensfrey würden die Menschen leben, wenn sie aufrichtig sich bestrebten und nicht versäumten, dem ewigen Verderben zu entgehen; die Gefahr ist groß, die Zeit edel! vielleicht heute, vielleicht morgen möchte für dir, o Mensch, es zu spät seyn, dich der Fesseln zu entledigen, der Tod selbst kann bereits über deinem Haupte schweben. Der Mensch bedenkt und überlegt nicht, daß seine Fehler, die er als gering und nichts bedeutend ansieht, solche Laster sind, die um gerechte Strafe wider ihn schreyen; er ist unfähig, deren boshafte Ränke und böse Eigenschaften, die sich nach und nach eingeschlichen, gehörig zu beurtheilen. Im Anfang sind sie klein, endlich erreichen sie den höchsten Grad ihrer Größe; die Trägheit und Kaltsinnigkeit sind der wahre Grund, daß der Mensch den fürchterlichen und schädlichen Anwachs weder verhindert noch gehörig beurtheilet.

Von den traurigen Folgen dieses Zustandes.

Es ist unwidersprechlich wahr, wie bereits erwähnt, daß Trägheit und Nachlässigkeit den

Menschen in ewiges Verderben stürzen; der Saame der Laster, der in ihm verborgen liegt, wird aufsteigen und so stark heranwachsen, daß seine Wurzeln nicht mehr heraus zu reissen sind; die Laster schrecken ihn nicht weiter, und die Gleichgültigkeit wird ihm zur Gewohnheit und verhindert, das Abscheuliche davon einzusehen. Laster, die durch Zeit und Gewohnheit Nahrung und Wachsthum erhalten, sind fürchterlicher als die schnell aufsteigenden Leidenschaften, welche nur die Zeit zur Reife bringt und ernähret; das Böse der Welt wird bey ihm anwachsen und zunehmen, und wird seinem etwa vorgenommenen Vorsatz, sich davon zu befreyen, unüberwindliche Hindernisse entgegen setzen, wenn er auch gleich seinen fürchterlichen Zustand einzusehen vermöchte. Gott entziehet solchem Menschen seine Gnade und verläßt ihn, da er ihn nicht hören noch folgen will. Der Mensch habe nur acht auf die Gnade Gottes, die er empfangen hat, bevor er in diesen tiefen Schlummer gefallen ist, und halte sie mit derjenigen zusammen, die er in seinem sündigen Zustand empfängt, so wird er bomerken, wie sie um ein Großes verringert ist, und wenigere Wirkung auf sein kaltsinnig Gemüth macht: die Gerechtigkeit Gottes ist und

bleibt

bleibt der Grund davon; der Mensch, welcher die göttliche Gnade nicht achtet, ist folglich derselben unwürdig. Indessen soll und muß er die Barmherzigkeit, welche Gott ihm gütig genug wieder darbietet, annehmen und erkennen, und der Schlafsucht gänzlich zu entfliehen sich äusserst befleissigen. Glückselig ist die Zeit für dem Menschen, worinnen er der Stimme Gottes Gehör gibt; die göttlichen Wohlthaten erfolgen unwidersprechlich auf edle Tugenden. Was für eine unaussprechliche göttliche Zufriedenheit für demjenigen Menschen, welcher überzeugt ist, sich derselben theilhaftig gemacht zu haben! er befand sich einige Zeit zuvor in der geistlichen Dürre und wurde beynahe ein Raub der Versuchung und des Verderbens. Gott aber giebt einem treuen und willigen Menschen unerschrocknen Muth, solchen gefährlichen Feinden zu widerstehen, hilft Kreuz und Unglück überwinden, und läßt ihn nie überwältigen. Menschen, die in Begierden nicht zu bändigen, und der Trägheit gänzlich ergeben sind, sind des göttlichen Trostes, den nur rechtschaffne Menschen empfinden und geniessen, völlig unwürdig. Je mehr der Mensch sich davon entfernt, je mehr entzieht er ihm seine Gnade; die Gefahr wird grösser, sein Zustand verschlimmert sich und

er bleibt in seinem unglücklichen Schlummer; er läuft daher eher seinem Verderben, als seiner Glückseligkeit entgegen; er denkt wenig oder gar nicht an seine Besserung, worauf er doch täglich bedacht seyn sollte, um der größten Gefahr zu entrinnen. Wenn der Mensch bey genauer Betrachtung seiner Sünden, die versäumte Zeit recht überdenkt, so ist nicht zu bewundern, wenn Zittern, Zagen und Schrecken sich seiner plötzlich bemeistern. Von solchen gefährlichen Fehlern sich los zu machen, ist das beste Mittel, seine Zuflucht zu Gott zu nehmen, und dessen unausbleibliche Gnade sich zu Nutze zu machen. Sie hat ihres Gleichen nicht, und wird dem zu Theil, welcher sie treu und ernstlich sucht. Ohne Gott vermag der Mensch nichts; er eilet seiner Schwachheit zu Hülfe, in sofern er nicht widerspenstig und von wahrer Reue durchdrungen ist; stünde er auch schon am Rande des Abgründes, so würde dennoch die allmachtsvolle Hand Gottes ihn retten. Ist und bleibt der Mensch bey seinem ewigen Erretter treu und standhaft, so erfüllet er den Willen Gottes und ist seines Sieges gewiß.

Von

Von der Zubereitung zum Tode und von dessen Gewißheit.

Es ist gewiß, daß alle Menschen sterben müssen, und eben so gewiß und zuverlässig sind die fürchterlichen Folgen des Todes für alle, die lasterhaft gelebt haben. Man kann bey Betrachtung eines höchst wichtigen Augenblicks, wovon entweder eine glückselige oder aber eine unglückselige Ewigkeit abhängt, nicht vorsichtig genug seyn, um sich fertig und bereit dazu zu halten. Das Bereitseyn zum Tode ist unter allen das beste Mittel, uns selbigen erträglich zu machen; und da wir desselben gewiß sind, so sollen wir uns täglich dazu anschicken und zubereiten. Es ist zwar wirklich schwer, zu einer Sache sich zubereiten, von deren Gewißheit man sich so ungern überzeugen läßt. Dennoch bleibt es unumgänglich nothwendig, durch einen rechtschaffenen und untadelhaften Wandel die fürchterlichen Folgen des Todes zu vermeiden und sich so zu verhalten, daß man demselben ohne Scheu und Schrecken getrost entgegen gehen könne. Ein jeder Sünder kann und soll überzeugt seyn, daß ein Todesurtheil bey dem höchsten Gerichte Gottes für ihm parat liegt, und zur bestimmten Zeit in seine zuverlässige Gewißheit geht. Es ist indessen unbe-

greiflich, wie oft vor den Augen der Menschen gleichsam, wie durch eine Bezauberung, das Vorbild des Todes verschwindet. Die meisten Menschen leben in der Welt gerade so, als ginge ihnen dieses göttliche Urtheil nichts an, und als wenn Leib und Seele sich niemahlß scheiden würden, da sie doch wissen, daß sie den letzten Zoll, ja den allgemeinen Zoll zahlen müssen. Sie trösten sich mit der falschen und betriegerischen Hoffnung: es möchte weder heute, noch morgen, noch dieses Jahr geschehen; so sehr fesselt sie ihre blinde Sicherheit. Daher geschiehet es, leider! daß der größte Theil der Menschen durch den Tod überrascht und hingerissen werden. Ohnerachtet der Mensch durch innerliche Wirkung von der Sterblichkeit seines Leibes vollkommen überzeugt ist, so bleibt er dennoch unbiegsam und verhärtet. Ehe er des eiteln Weltvergnügens entbehrt, übergibt er sich lieber den allerbittersten Vorwürfen des oft schleunig ankommenden Todes; sein Ehrgeiz schmiedet bisweilen großes Unternehmen, gerade als stünde das Zukünftige unter seiner Bothmässigkeit, und als wäre er ein beständiger Bewohner der Welt. Die wahrhafte Ueberführung des Todes sollte alle Menschen erwecken, begierige und heilsame Entschliessungen ohne Anstand zu

er-

ergreifen, ihren Lebenswandel Gott gefällig einzurichten und ihr Ende ernstlich zu bedenken. Die wirkliche Vollbringung dieser alleräusserstenPflicht rettet die menschliche Seele.

Von der Wachsamkeit wider den Tod.

Das beste und bewertheste Mittel von dem Tod, dessen ungewisse Ankunft unbekannt bleibt, nicht überrascht zu werden, ist das, was ein ewiges, im höchsten Grad vollkommnes Wesen dem Menschen selbst offenbaret hat: Wachet und betet ꝛc. Was kann also wohl für ein untrüglicheres und nothwendigeres Mittel, als die Wachsamkeit, uns angepriesen werden? Man setzet sich dadurch in gehörige Verfassung und ist folglich der Ueberraschung desselben nicht bloßgestellt. Die Zufälle des Todes bleiben jederzeit ungewiß; aber so ungewiß sie auch immer seyn mögen, und so sehr sie verborgen bleiben, kann dennoch der Mensch es dahin vermögen, nicht übereilt zu werden. Wollte man gleich alles durchforschen, und alle ersinnliche Mühe anwenden, um das Zukünftige zu ergründen, so wird dennoch der Augenblick, der Ort und die Art des Todes verborgen bleiben.

Aber

Aber ohne dieses zu wissen, kann der Mensch sein Leben dergestalt einrichten, daß der Tod ihn zu allen Zeiten auf seiner Huth findet, daß jeder Ort ihm wider seine Fallstricke eine Freystatt sey, daß endlich alle Arten der Hindernisse nicht vermögend sind, an Ergreifung hinlänglicher und gerechter Maaßregeln ihn zu verhindern. Auf diese Weise ist der Mensch gegen seinen unvermutheten Ueberfall völlig sicher, nur ist sehr zu bedauern, daß der Mensch sich dieser guten Vortheile nicht theilhaftig machen will. So fürchterlich der Tod auch immer seyn mag, so ist er dennoch, in Ansehung der wirkenden Ursache, dem Menschen sehr vorzüglich darinn heilsam, daß Gott denselben dadurch in gehöriger Ordnung zu erhalten sucht, und ihn zugleich dadurch verpflichtet, auf seine Handlungen ein unaufhörlich wachsames Auge zu haben; ohne diese Wachsamkeit ist wider den Strohm gestrebt, ja wider alle Grundsätze, und der Vernunft gerade entgegen. Der Mensch, welcher eine ewige Glückseligkeit dem irdischen Vergnügen nachsetzet, handelt höchst thöricht und ist nicht wachsam; er fliehet eine glückliche Lage, die ihm Gott liebreich darbietet, und übergibt vielmahl den Tod der Vergessenheit. Der aber, welcher die großen Vor-

theile

theile der Wachsamkeit einsiehet, davon wirklich gerührt wird, und sie treulich ausübt, der nur ist ihrer glückseligen Folgen würdig, und ist niemahls der Gefahr des Todes ausgesetzt.

Die praktische Wissenschaft vom Tode.

Man kann und soll lernen, daß man sterben muß; und eben diese Wissenschaft ist nächst der Wissenschaft von Gott, ohne Widerspruch, eine der allerwichtigsten. Der Tod hat seine Lehrjahre, und in eben diesen Lehrjahren kann der Mensch zu einem hohen Grad der Vollkommenheit gelangen. Die unermüdete Beschäftigung von der Beschaffenheit des Todes wirkt bey dem Menschen, welcher sich fleissig und unermüdet damit beschäftigt, daß er seinen Lebenswandel wohl und rechtschaffen zu führen, sich äusserst bestrebt; er zeigt und beweiset durch die wirkliche Treue, Ausübung der wahren Liebe gegen Gott und den Menschen, seine guten Handlungen, und läßt die That nicht in bloßen Worten bestehen, wie die Heuchler, die Gott auf der Zunge, aber nicht im Herzen haben. Wenn man das menschliche Leben aufmerksam betrachtet, so ist es in der

That

That für demjenigen nur bloß als eine Lehrzeit des Todes anzusehen; der vergängliche Leib nimmt täglich ab, und ein jeder dahin fliehende Augenblick nähert uns dem Grabe. Es ist wahr, daß die äusserlichen Gegenstände unsere Augen gleichsam mit einem Flor bedecken, wir sollen aber alle unsere Geisteskräfte äusserst anstrengen, die nöthigen Mittel gegen dieses Uebel anzuwenden, denn wir wissen und sind überzeugt, daß unser lebender Körper ein vergänglicher und dem Tode unterworfner Leib ist.

Alle Kreaturen des ganzen Erdkreises beweisen gleicherweise, daß alles sterblich ist; alle Dinge überzeugen uns sattsam, daß alles ein Ende haben muß. Wenn wir alle Kreaturen, die uns umgeben, betrachten, so lernen sie uns eben diese Unvermeidlichkeit, wenn sie uns verlassen, wenn sie von uns scheiden, wenn sie aufhören, unser zu seyn. O Mensch, wie viele Dinge belehren dich, daß du sterben mußt! deine Jugendjahre hören auf, und sind für dir nichts mehr; die gestern gehabte Freude ist heute verschwunden; die Ehre, womit man dich ehedessen überhäufte, ist wie ein Rauch vergangen; und so wie die Ehre und das Vergnügen den Menschen verläßt, eben so verläßt ihn alles übrige in der Welt. Was

für

für eine abscheuliche Verstockung des Menschen, wenn er nicht zu sterben lernet. Der Haupt- und wesentliche Gegenstand, der dich, o Mensch, zu dieser praktischen Wissenschaft leitet, ist die Erkenntniß Gottes und die treue Ausübung seiner göttlichen Befehle. Da das menschliche Leben, eigentlich zu sagen, nichts als ein beständiger Tod ist, so sollte der Mensch um so vielmehr wachsam leben, um mit gutem Gewissen sterben zu können. Die Absicht Gottes zielet auf das wahre und ewige Wohl der Menschen; ein unumstößlicher Grundsatz, Kraft dessen der Mensch seiner Seits äusserst verpflichtet ist, sich von den Fesseln des Leibes los und frey zu machen, um nicht mehr den verderblichen Lastern, nicht mehr der weltlichen Sinnlichkeit, nicht mehr der Knechtschaft des Fleisches hinführo länger unterworfen zu seyn. Ein folgsamer Mensch, der einen gottgefälligen Wandel führet, hat nie das Schrecken des Todes zu befürchten; sein Muth bleibt standhaft und felsenfest. Der gute Mensch folgt der Bereitwilligkeit, der Bewegung und dem edlen Zuge seines Geistes; er bestrebt sich, seine Seele von dem Sündenkörper zu entfesseln, weil er weiß und überzeugt ist, daß eine Seele, die nur erst am Ende ihres Ausgangs aus dem Körper, ihren

ren körperlichen Lüsten und Begierden absagt, eine für Gott unwürdige Seele ist.

Wie gewissensfroh, ja ohne Angst, Furcht und Schrecken würde der Mensch die Tage seines Lebens zubringen und glücklich vollenden, wenn er die Wichtigkeit des Todes bedächte, wenn er gegen seinen Ueberfall unermüdet wachte und zu sterben lernte. Unsere Tage sind für uns eine Lehrzeit und Vorbereitung zum Tode; er ist es, der unser ewiges Schicksal entscheidet.

Von dem müssigen Leben.

Es ist in der Welt unbegreiflich und nicht genug zu bewundern, wenn man offenbar siehet, daß der größte Theil der vernünftigen Kreaturen mehr der Welt als Gott opfert; sie setzen die Hauptpflichten gänzlich bey Seite, und vertauschen, leider! eine Seligkeit gegen ein müssiges und üppiges Leben dieser Welt, und bleiben, in Rücksicht des allerwichtigsten Hauptpunkts, kalt und lau. Von einer gründlich vollkommenen Zufriedenheit und von dem wahren Angenehmen entfernt, legen sie sich durch ihre sinnliche Einbildungskraft selbst starke Fesseln an, und widmen sich zu ihrem größten Schaden einem thörichten und sündlichen Leben,

ben, anstatt daß sie äusserst verpflichtet wären, genau zu erforschen, ob ihr vermeyntes Glück ein wahres oder falsches sey. Wie oft irren die Menschen bey Fällung ihrer Urtheile, und haben wenig acht darauf, das völlige Leere ihres Geistes zu bemerken. Der Müssigang, die erste Haupteigenschaft des Weltlebens, ist ihre Beschäftigung und ihr Vergnügen; dieser legt ihnen die Hindernisse in dem Weg, ihre Gedanken vernünftig anzuwenden. Die Seele ist unter ihren Leidenschaften gleichsam wie vergraben; man raubt ihr alle ihre Vorrechte; aber das Recht zu denken, kann ihr nicht entrissen werden; nur ist zu bedauren, daß man es zu unnützen Dingen oft anwendet. Alle verführerische Gegenstände dieser Welt machen den Menschen nicht standhaftig, nicht ruhig, auch nie vollkommen glücklich. Möchte doch der Mensch in sich gehen und diese Wahrheiten einsehen lernen! Das weltliche Leben hat zwar viel Anziehendes und Blendendes an sich; der Mensch aber soll alle mögliche Aufmerksamkeit anwenden, sich von den Wegen Gottes dadurch nicht abwendig machen zu lassen.

Von dem unruhigen Leben.

Man richte seine Augen auf die vielen in der Welt unzertrennlich verknüpften Beunruhigungen, denen der Mensch unterworfen ist; alsdann wird man deutlich gewahr, mit wie vielen Menschen, allerley Standes, von verschiedenen Gemüthseigenschaften, deren Einsichten selten übereinstimmen, man zu thun hat; man muß sie genau erforschen, prüfen und gehörig kennen lernen, im Fall man diesem oder jenem gefallen will. Insbesondere ist unumgänglich nöthig, so viel möglich nach eines jeden Denkungsart sich zu richten. Was für eine Quelle voll von Verwirrungen! man läßt, um allen zu gefallen, seine Glückseligkeit von andern abhängen; was für eine Aerndte von Unruhen! Es ist unmöglich, daß man das Unangenehme nicht empfinden sollte, es ist unmöglich, so rechtschaffen auch der Wandel eines Menschen sey, daß er nicht bisweilen ein Raub böser Zungen, bösartiger Menschen werden sollte. Wird in diesem Fall die menschliche Ruhe gestört: so ist sie trostlos, und nimmt der Mensch alsdann zu einer kleinen Anzahl guter Freunde seine Zuflucht: so ist auch da oft der Trost zu matt. Bey widrigem Glück entfernen sie sich

beynahe alle; selten wird man alsdann wahre Freunde antreffen. Ein neuer Ursprung des Verdrusses und der Unzufriedenheit: Man glaubte mit aufrichtigen Gemüthern zu thun zu haben, man hatte alle Mühe angewandt, sie sich zu verschaffen; in Ansehung dessen hatte man nichts erspart und sich tausendfältige Mühe gegeben, einen guten Zweck zu erreichen; aber vergebens. Indessen zeigt sich dennoch zu seiner Zeit die mit Undankbarkeit verknüpfte Falschheit. Eine unerträgliche Last, die kaum zu ertragen ist. Der Mensch wird durch widrige Verhältnisse, die er sich bisweilen selbst zuzieht, oft bestraft, ohne daß er zur Erkenntniß kommt; die Eigenliebe, daß er glaubt, nicht gefehlt zu haben, ist lediglich der Grund davon. Findet er was Trostraubendes in sich: so würde er weißlich handeln, der Ursache eifrichst nachzuforschen, er würde alsdann leicht einsehen, daß er gefehlet und daß die begangenen Fehler ihm den Trost geraubt. Welcher Mensch in der Welt kann sich rühmen, nicht gewisse Schicksale, Unruhe und Verdruß gehabt zu haben? Wie oft leidet bey hohem, mittel und kleinem Stande das Vorhaben starken Schiffbruch, obgleich bisweilen die Absichten untadelhaft sind. Hierbey siehet man ganz deutlich, daß

das Leben der Welt ein Leben der Unruhe ist. Eigene Erfahrung sollte billig weise machen; es geschiehet aber, leider! selten. Man läuft vielmehr lieber dem Unglück nach, und fliehet nicht ein von Unruhe angefülltes müssiges Leben. Der Mensch erkenne dieses als ein solches, vermeide es, und wende sich wiederum zu seinem Gott.

Von dem wollüstigen Leben.

Unruhe und Müssiggang sind nicht die alleinigen Unvollkommenheiten des menschlichen Lebens; es ist dasselbe auch der Sitz aller Unordnung und Laster. Böse Leidenschaften sind die einzigen Führer, denen man Folge leistet. Den ausschweifenden Begierden ein Gnüge zu leisten, ist zum Gesetz geworden, die Tugend ist verbannt, Wollust, Haß, Neid und Rache haben ihren Sitz eingenommen. Man erkennet selten andere Gesetze, als seinen Eigensinn. Weise und tugendhaft seyn, ist in den Augen der Welt ein Laster; Treue, Glaube und Ehrbarkeit sind der Verbannung übergeben; die Anständigkeit und Sittsamkeit sind gehäßig worden; mit Einem Worte, das Laster gehet mit stolzem Haupte und frecher Stirn einher, und die schmachtende Tugend muß das

Opfer

Opfer der Unterdrückung seyn. Betrachtete doch der Mensch diese unwidersprechlichen Wahrheiten! Gedenkt man wohl in der in ihrer Pracht glänzenden Welt an seine Seligkeit, beschäftigt man sich ernstlich damit? Ist man sorgfältig bemüht, seine Pflichten gegen Gott treu und fleißig zu erfüllen? Wird Religion geachtet? Das Heiligste, ist das nicht dem Gespötte der weltlichgesinnten Menschen und der Freygeister ausgesetzt? Stolz, Pracht in der Kleidung, Ueppigkeit, und die Unschuld zu verführen, sind das nicht jetzt die herrschenden Leidenschaften? Wie viele Zusammenkünfte werden nicht zu gefährlichen Klippen für die Jugend? Schamhaftigkeit ist daraus verbannt, man unterhält sich darinnen von nichts, als unanständigen Dingen; man redet zweydeutig, man hört da eingebildete, sinnreiche Redensarten, die der Wohlanständigkeit entgegen sind, und die Sittsamkeit beleidigen.

Siehe, o Mensch! das ist die Art und Weise unsers Jahrhunderts. Aller gefährliche Umgang ist einer ansteckenden Gegend zu vergleichen; solchen soll und muß der Mensch äußerst fliehen, um dem Unglück vorzubeugen, und sich desto mehr den Weg zur Seligkeit zu bahnen.

Die Gefahr, der Verdruß und das Unangenehme des Lebens dieser Zeit ist dem Menschen deutlich bekannt; die Sicherheit dagegen ist der Schutz Gottes. Der treue und rechtschaffene Mensch sucht und erhält ihn; der von Gott entfernte Mensch wird dessen nie theilhaftig.

Von der Welt.

Der Mensch ist in der Welt unzähligen Verführungen ausgesetzt, die alle zu unserm Verderben abzielen; man läßt sich oft dadurch hinreissen und denkt nicht an eine Ewigkeit, welche unserm Geist doch stets vor Augen schweben sollte; eine Ewigkeit, entweder der Seligkeit oder Unseligkeit; eine Ewigkeit, die uns schaudernd machen sollte; man entfernt vielmehr deren Bildniß aus dem Herzen, und fliehet alles, was uns derselben erinnern könnte. Wann der Glanz dieser Welt und alles mögliche Wohlergehen darinnen, wahrhafte dauerhafte Vortheile ertheilen könnte: so würde man sich nicht wundern, daß die menschliche Natur mehr das Gegenwärtige zu geniessen, als dem Zukünftigen anzuhängen und der Welt mehr gefällig zu seyn geneigt wäre. Da aber

das

das menschliche Leben von beständigem Elend und Leiden umgeben ist: so muß der Tod solchen Grenzen setzen und ein Ende machen. Was wird alsdann die Welt uns weiter nützen, wenn die Seele den Leib verlassen muß? Man überlege doch vernünftig die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens; man stelle sich ein Haus vor Augen, wo gestern nichts als Freude herrschte, welches gleichsam der Aufenthalt aller Belustigungen zu seyn schien, wo die glänzendste und vergnügteste Gesellschaft sich versammlete: eben diese fliehet man heute; man höret darin nichts als Weinen und Seufzen, eine große Traurigkeit hat darin die Oberhand. Woher entstehet eine so schleunige Veränderung? Der, welcher die Zierde davon war, der, dem es angehörte, zeigt nunmehro nichts, als ein blasses und ungestaltes Angesicht, einen erkalteten und unbeseelten Körper; Tod und Schrecken haben sich über dieses Haus verbreitet; ein entseelter Leib, der in seine Fäulniß übergeht und zu Asche wird, ist der Gegenstand, welchen man daselbst erblickt.

Was für ein trauriger Anblick für einem der Welt anhangenden Menschen. Kann er sich von diesem unvermeidlichen Schicksal befreyen? Keinesweges, er ist und bleibt demselben unterwor-

sen. Der unerbittliche Tod kann sich vielleicht morgen, vielleicht auch noch heute einstellen und ihn in gleichem Zustand versetzen. Kann der Mensch wohl glauben und sich einbilden, daß ihm die Welt in diesem Augenblick behülflich seyn werde? Würde es vernünftig gedacht seyn, daß die Weltlustbarkeiten hinreichend genug wären, den sterblichen Leib wiederum zu beleben und an den Tag zu bringen? Was für eine Bezauberung kann demnach den Menschen in dieser Welt noch fesseln? Eine Welt, die nicht vermögend ist, seinen Leib, woraus er einen Abgott macht, unvergänglich zu erhalten. Bedächte doch der Mensch, daß Gott allein sein Hauptendzweck seyn sollte, und daß er allein ihn auf ewig glückselig machen kann: so würde er dem üppigen und wollüstigen Leben dieser Welt absagen und demselben nicht weiter anhangen.

Von den Gütern und Vergnügungen dieser Welt.

Der Hauptbewegungsgrund und stärkste Band, wodurch die Welt die Menschen fesselt, sind deren Güter und Belustigungen. Alles athmet darinnen nichts als Lust und Freude, alles, was

nur

nur die Wollust am lebhaftesten und reizendsten besitzet, die Leidenschaften aufzumuntern und zu vergnügen, ist das vorzüglichste Bestreben der Welt; die angenehmen Gegenstände, welche unsere Sinne einnehmen und schmeicheln, sind die meisten Beschäftigungen darin; ohne uns zu bestreben, den Hauptzweck Gottes und warum wir in der Welt sind, gehörig einsehen zu lernen. Man wird dadurch zu bösen Abwegen verleitet, der gute und gottgefällige Weg wird vorsätzlich verfehlt: die göttliche Strafruthe und ein beissendes Gewissen erfolgen zur Belohnung für alle Verächter Gottes.

Güter, Reichthümer, große Ehrenstellen gefallen und schmeicheln uns. Was sind eigentlich diese eingebildeten Glückseligkeiten? Sie sind eine von Furcht und Unruhe unerschöpfliche Quelle, ein Ursprung der Gewissensbisse, eine unerträgliche Leibeigenschaft. Man würde nicht Unrecht haben, mit derselben sich zu verbinden, wenn, ohnerachtet der Mühseligkeiten, welche sie verursachen, man sich niemahls davon scheiden müßte, wenn sie uns im künftigen Leben zum wahren Nutzen gereichen könnten; aber der Tod, der unsern Tagen ein Ziel setzet, entreißt uns auf einmahl, was uns am liebsten war, und am Ende

sind wir leer von guten Werken. Kein Vergnügen, keine Ehrenstellen, keine Reichthümer finden mehr Statt. In diesem fatalen Augenblick, worin wir diese vergänglichen Güter der Welt auf ewig verlassen müssen, bleiben sie der Grund des Schreckens, der Furcht und des Bejammerns. Was für eine mit Blindheit verknüpfte Thorheit der Menschen! Ein wahres und beständiges Glück einem falschen und unbeständigen, die Seligkeit der Unseligkeit nachzusetzen! Wie glücklich würden die Menschen schon in dieser Welt, auch ohne Widerspruch es zukünftig, seyn, wenn sie dem Triebe der Eigenliebe und ihren bösen Leidenschaften gänzlich entsagten, und ein, dem ewigen Gott gefälliges, Leben zu führen, sich äusserst bestrebten.

Von dem Zustande nach dem Tode.

Nachdem wir unsern Lauf vollendet, nachdem wir durch den Tod von allem, was uns lieb und angenehm war, abgesondert worden, nachdem wir endlich Gott und der Natur die letzte Pflicht bezahlet: was haben wir alsdann zu erwarten? Gewiß entweder eine gerechte Bestrafung für ein geführtes lasterhaftes Leben, oder eine gerechte Beloh-

Belohnung für einen frommen und Gott gefälligen Wandel.

Was für ein erschreckliches und schauderndes Gericht wird über diejenigen ergehen, die der Unsterblichkeit keinen Glauben beymessen, die keinen Gott als Rächer der Laster und Vergelter der Tugend erkennen wollen. Wie wird solchen Menschen und denen, die ihren falschen Meynungen Beyfall geben, wohl zu Muthe seyn, wenn sie vor ihrem gerechten Richter, dem sie stets getrotzet haben, mit Zittern und Zagen erscheinen müssen? Denn in Ansehung der in Sünden beharrenden boshaften Menschen, ist Gott nicht mehr ein Vater der Barmherzigkeit, der die Seligkeit den menschlichen Kreaturen bestimmt und festgesetzt hat; er ist und bleibt ewig ein unveränderlicher gerechter Richter der Welt, und seine göttlichen Rathschlüsse bleiben ewig fest und werden nie zerreißen. Ein durch Gottes Gerechtigkeit festgesetztes Urtheil ist unumstößlich und kann nicht gelindert werden; um so vielmehr ist der Augenblick, in welchem der Mensch vor dem Richterstuhl Gottes erscheinen soll, höchst gefährlich, wenn er sich daselbst nicht mit reinem Gewissen darstellen kann. Sollte wohl das, was die Welt dem Menschen verspricht, so kräftig seyn,

ihn

ihn dahin zu vermögen, der Vergessenheit aufzuopfern, was er, nachdem ihn der Tod von dem vergänglichen Leibe befreyet, gewiß zu erwarten hat? Keinesweges; er soll sich nie dazu bewegen lassen, vielmehr mit der lebhaftesten Reue und wahrer Busse seiner Sünden gedenken, und sich gänzlich davon losreissen. Der Mensch also, welcher diese schuldigen Pflichten treu beobachtet, ist dem strengen Gericht Gottes nicht unterworfen und wird das Zukünftige nicht erblicken, auch nicht empfinden; sein reines Gewissen macht ihn glücklich, und befreyet ihn von allen Schrecken des Todes. Die ungeduldige, murrende, widerspenstige und der Verzweiflung sich ergebende Menschen haben ohne Widerspruch das Gegentheil gewiß zu erwarten; denn sie haben ein böses Gewissen, und sind weder standhaft noch getreu; das Leiden der Welt entkräftet sie, die Ungeduld reißt sie dahin, sie vergessen Gott und sein heiliges Wort, und eben dieses macht ihr trauriges Schicksal aus. Der Gott getreue Mensch kann die Scheidung seines Körpers mit gelassenen Augen ansehen und hat von der Gerechtigkeit Gottes nie was Widriges jemahls zu befürchten, Geist und Leib ist und bleibt ruhig und zufrieden.

Was

Was Gott betrifft.

Mit was für Schrecken und Schaudern muß nicht ein Mensch bey dem Anblick des Todes angefüllt seyn! Ein weltlich gesinnter Mensch, der nur mit eitlem Vergnügen stets beschäftigt gewesen; ein dem Laster zugethaner Mensch, der von zarter Jugend an mehr den bösen als den guten Weg erwählt hat. Bedächte doch der Mensch ernsthaft, daß ein gerechter Richter über alle sterbliche Menschen vorhanden ist, vor welchem er unausbleiblich erscheinen muß, und daß er diesen gerechten Richter seit langer Zeit zu vergessen gewohnt gewesen; wie wird er aber erstaunen, wenn er es zu glauben sich wird gezwungen sehen und dem Richterstuhl Gottes sich darstellen muß, vor dem Gott, der allen in lasterhaften Sünden beharrenden Menschen wird furchtbar und schrecklich seyn.

Es ist nicht unbekannt, was die Beherrscher der Erde und deren Gegenwart auf demjenigen, der sich ihnen zum erstenmahl darstellet, für eine große Wirkung macht; man zittert gleichsam bey der ersten Unterredung mit demjenigen, von welchem das weltliche Glück der Menschen abhängt. Man urtheile demnach von derjenigen Wirkung,

welche

welche die Gegenwart eines Beherrschers aller Beherrscher der Erde bey demjenigen, der sich mit ihm, als dem Gott aller Wesen, niemahls beschäftigt hat, erwecken muß. Nur der fromme und Gott getreue Mensch hat nach seinem Tode weder die Gegenwart Gottes, noch das Mindeste von seinen gerechten Urtheilen zu befürchten, und kann demselben ohne Furcht und Schrecken freudig und getrost entgegen gehen.

Von der Liebe gegen vernünftige Kreaturen. Von der unvollkommenen Liebe.

Von allen Herrlichkeiten dieser Welt ist keine, die uns stärker auf dieser Erde fesselt, als die Liebe zu vernünftigen Kreaturen, weil man solche seine völlige Beschäftigung seyn läßt, sein eigenes wahres Glück dabey gänzlich ausser Augen setzet, und vielmehr glaubt und sich einbildet, daß ausser dieser Leidenschaft, von der man ganz und gar eingenommen ist, keine andere und bessere seyn könne; und eben diese ist für uns Menschen die gefährlichste Klippe, wo wir scheitern müssen; sie ist ein Stein des Anstosses, welcher unserm, auf die Bekehrung abzielenden, Vorhaben starke Hin-

Hindernisse in den Weg legt, welche uns abhalten, einen frommen und rechtschaffnen Wandel zu führen; sie macht, daß wir des Todes uns nicht erinnern, und raubt uns die Freyheit zu einer ernstlichen Zubereitung, um unsern Lauf glücklich zu vollenden. Diese Liebe ist daher unvollkommen und zu tadeln, weil man die Liebe gegen Gott, die zu unserer wahren Glückseligkeit lediglich abzwecket, derselben nachsetzet, und folglich muß sie traurige Folgen nach sich ziehen. Aus einer wahren Liebe gegen Gott entspringt die, welche man gegen seinen Nebenmenschen schlechterdings zu beobachten hat, und diese ist nie zu tadeln, vielmehr höchst anzupreisen und ohne Unterlaß zu befolgen; jene aber, deren Ursprung aus einer übertriebenen Neigung gegen vernünftige Kreaturen entspringt, weil man die Liebe gegen Gott nachsetzet, ist völlig zu tadeln. Diese Wahrheit beweisen viele Beyspiele: Gesetzt, es stirbt ein Vater, eine Mutter, ein Kind, so erweckt dieser Verlust natürlicherweise Traurigkeit; man denkt dabey an eine Ewigkeit und wünscht den Entseelten die Seligkeit; dennoch aber betrübt man sich oft im höchsten Grad und ist untröstbar. Man läßt sich durch das nie vergängliche Glück, dem man entgegen geht, nicht rühren. Diese Wirkung

kung entsteht bloß daher, weil die Abgeschiedenen ihnen zu ihrer Zufriedenheit und zu ihrem Vergnügen nichts mehr beytragen können, und sie sich ihrer Gegenwart beraubt sehen. Ist dieses nicht eine unvollkommene Liebe? Es beweiset sich von selbsten; denn eine jede Veränderung, die unsern Zustand verbessert, ja unendlich verbessert, sollte bey jedem Sterblichen vielmehr Freude und Zufriedenheit erwecken. Sterben muß der Mensch doch, das ist die Verordnung Gottes; die Reihe trifft einen jeden zu der von Gott ihm bestimmten Zeit. Diese unvermeidliche Veränderung, deren Zweck die ewige Glückseligkeit der Menschen ist, sollte allen Sterblichen vielmehr lieb und angenehm seyn. Die Liebe gegen vernünftige Kreaturen ist zwar an sich selbst nicht zu tadeln, nur das Uebertriebene macht sie tadelhaft; insbesondere, wenn man die süsse Sehnsucht zu weit treibet und die Liebe gegen ein ewiges, im höchsten Grad vollkommenes Wesen, dessen einzige und wahre Absicht ist, Menschen ewig glücklich zu machen, dadurch in die Vergessenheit stellt. Der Mensch weiß und kann überzeugt seyn, daß er nicht bloß für die irdischen, sondern, nach dem Hauptzweck Gottes, für die himmlischen Güter erschaffen ist. Das Vergängliche der Gegen-

stände dieser Welt, die uns schmeicheln, ist das nicht hinlänglich, uns unsere nachtheiligen Leidenschaften empfinden zu lassen? Die Liebe unter vernünftigen Kreaturen ist und bleibt unvollkommen; aber die wahre und standhafte Liebe gegen den Schöpfer aller Dinge ist die Vollkommenheit selbst. Hat also der Mensch nicht Empfindung und Bewegungsgründe genug, die Thorheit und die damit verknüpften Eitelkeiten zu vermeiden, um einer glückseligen Ewigkeit sich würdig zu machen, deren er zuverlässig theilhaftig werden kann, in sofern er Ueberwinder seiner Leidenschaften ist? Die Wanderjahre des menschlichen Lebens sind kurz, sie sind dem Rauch zu vergleichen; von der Anwendung derselben hängt unser Hauptschicksal ab.

Von der schädlichen Liebe.

Der Mensch, der die Verblendung ausrottet, wird leicht einsehen, und gründlich erkennen, daß unvollkommene Liebe auch was Schädliches an sich hat. Man kann völlig überzeugt seyn, daß die meisten Menschen, einer gegen den andern, nur darum Neigung, Liebe und Zutrauen gegen einander haben, um ihr Glück zu machen und in

der Welt wohl und vergnügt leben zu können; man wird dadurch ein Sklave der Sorgen und Unruhe; man sinnet stets auf Mittel, durch andere Menschen sein Glück zu befördern; man erzeigt ihnen durch Liebe und Zutrauen seine Pflicht; man schmiegt und biegt sich, um glücklich zu werden, weil man es glaubt: am Ende aber, nachdem man vielen Kummer, Angst und Sorgen vergebens ausgestanden, sieht man sich hintergangen und betrogen. Was für Marter, was für Pein! Wie oft zeigt sich nicht unsre große Unvollkommenheit darinnen, daß man höchst mißvergnügt und unzufrieden ist, wenn man andern Menschen nicht seine meiste Zeit durch eingebildeten, nützlichen und angenehmen Umgang aufopfern kann? Diese Zuneigung oder Liebe gegen die vernünftigen Kreaturen würde nicht so schädlich, nicht so nachtheilig, auch nicht zu verdammen seyn, wenn man die Liebe gegen Gott nicht dabey ausser Augen setzte; diese macht den Menschen zum Ueberwinder der schädlichen Leidenschaften, jene aber hält ihn durch Ketten der Sklaverey fest, und die göttliche Vorsicht überläßt ihn seinem verdienten Schicksal.

Von

Von der gefährlichen Liebe.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die meisten Menschen die Liebe gegen Gott der Weltliebe nachsetzen; dahero zu bedauren ist, daß sie die daraus entstehenden traurigen Folgen nicht einsehen lernen, daß sie das oft aufwachende Gewissen unterdrücken, und die wahrhaften Wahrheiten, die es ihnen deutlich sagen, dennoch als Irthümer betrachten. Was für eine erstaunende Thorheit! Solche Menschen leben in völliger Sicherheit ruhig fort und bedenken, leider! nicht, wer sie bey unausbleiblich ausbrechender Gefahr schadlos halten kann. Daß die Welt eitel und vergänglich ist, daß unser Leben von kurzer Dauer ist, daß der Tod endlich ankommt, daß nach dem Tode ein Gericht ist und daß auf dieses Gericht eine glückselige oder unglückselige Ewigkeit erfolgt, ist allen Menschen bewußt: demohnerachtet finden sich unter ihnen, und zwar in großer Zahl, solche, die noch unter die Thiere herunter zu setzen sind, und am Ende in Zweifel, Ungewißheit und Unglauben, leider! dahin fahren, weil sie von diesen höchst wichtigen Hauptpunkten sich nicht wollen überführen lassen. Aber wie, wenn der unerbittliche Tod einbricht und ein beissendes Gewissen ihnen das Gegentheil sagt; was

für ein schauderndes Ende für solche, von Gott entfernte, Kreaturen! Die Liebe Gottes ist unendlich, und alle seine Werke sind wunderbar und im höchsten Grad vollkommen; deren Werth zu erkennen, ist der Menschen Pflicht; das Gegentheil ist die größte Undankbarkeit gegen seinen Schöpfer. Wie glücklich ist der Mensch schon auf Erden, welcher täglich mit seinen Gedanken aus Pflicht und Dankbarkeit zu den Schöpfer der Natur hinaufsteigt; dieser entgeht der größten Gefahr, weil die Beschäftigung mit Gott sein Hauptzweck ist.

Von der Undankbarkeit gegen Gott, und von der Wohlthat durch die Erschaffung.

Sollte man wol glauben können, daß der Mensch, der von Gott alles hat, dessen Leib nur Staub und Asche ist, der Mensch, der von sich selbst nichts vermag, so undankbar seyn könnte, die Wohlthaten Gottes zu vergessen, und seinen großen Wohlthäter, dem er sein Daseyn zu danken hat, so sehr zu beleidigen? Indessen zeigt sich, leider! täglich, daß es wahr ist. Betrachte,

o Sterblicher, die Wohlthat der Schöpfung, eine Wohlthat, woran du nicht den mindesten Anspruch machen kannst! Hat Gott deiner nöthig? Was hat ihn bewegen können, dich zu erschaffen? Sollte ihm daraus ein Vortheil entspringen? Warum begabte er dich mit Vernunft und erhob dich über alle übrige Kreaturen? Warum ertheilte er dir eine unsterbliche Seele? Bloß seiner einzigen Gnade und göttlichen Güte hast du es lediglich zu danken; nichts hat ihn dazu gezwungen. O Mensch! ohne diese unschätzbare Wohlthat würdest du noch in dem vorigen Nichts vergraben liegen, dir würde die majestätische Hoheit und die Vollkommenheiten dieses Gottes, der dir das Leben gegeben hat, völlig unbekannt geblieben seyn. Bedenke wohl, wozu du bestimmt warest, als du dein Daseyn erhieltest; du warest ausersehen, eine gewisse Zeit einen Leib zu bewohnen, der, zu Folge seines ursprünglichen Zustandes, dir tausend und tausend Vergnügen erwecken sollte, und dieses höchste Wesen, welches dir dein Daseyn gab, zu erkennen und zu lieben, um am Ende deiner Tage in jener Ewigkeit einer nie aufhörenden Glückseligkeit theilhaftig zu werden, und die Vollkommenheiten deines Gottes, wovon deine Seele, so lange sie in dem

vergänglichen Körper eingeschlossen ist, nur unvollkommene Begriffe hat, ewig zu betrachten. Sollte der Mensch nicht von Erkenntlichkeit durchdrungen seyn, wann er die Güte seines Schöpfers überdenkt, der ihm das ganze All gibt? Himmel und Erde müssen ihm dienlich und nutzbar seyn. Warum steigt also der Mensch bey Anschauung so vieler Wunder, bey Anschauung so vieler göttlichen Wohlthaten nicht zu der rechten Quelle wiederum hinauf? Warum ist sein Herz bey so vielen Wohlthaten Gottes ohne Rührung? Ist dieses erhabene, dieses unendlich gütige Wesen nicht der Liebe, nicht der Erkenntlichkeit, nicht der Dankbarkeit würdig? O schwarze Undankbarkeit! die, o Sterblicher, dein Unglück und Verderben nach sich ziehet!

Von den Wohlthaten der Erlösung.

Die Liebe Gottes, die unsern vergänglichen Körper eine unsterbliche Seele mittheilt, erwieß uns bey dem Sündenfall des ersten Menschen noch mehrere Liebe, da sie den Heiland sandte, um uns frey zu machen. Das Wort wurde Fleisch und starb für unser ewiges Wohl. Verdienen wir wol eine so große Wohlthat? Verdiente unsere

sere Undankbarkeit nicht vielmehr, daß wir aller Hülfe und Beystandes unwürdig wären? Verdienten wir nicht von der Gerechtigkeit Gottes eine nachdrückliche Strafe? Es kam der Heiland auf die Erde herab; er wurde Mensch, er schämte sich nicht, unser Fleisch an sich zu nehmen; er unterwarf sich einem mühseligen Leben ganz geduldig, einem Leben, das durch die allerschrecklichste Todesstrafe, durch den Kreuzestod, ein Ende nahm. Seine Liebe gegen die Menschen schloß ihn 9 Monat hindurch in dem Schooß der Maria ein; er unterwarf sich der schwachen Kindheit; er wurde in Armuth und Elend geboren; endlich kam er zum Vorschein, um ein von Bitterkeit und Verdruß angefülltes Leben zu führen. Seine Wunder brachten ihm Haß und Neid zu wege, und seine Lehre erweckte ihm Verfolgungen; die durch seine Güte vorbestimmte Zeit kam an: diejenige Zeit, worinnen alles das, was zu unserm Glück beschlossen war, erfüllet werden sollte, war die Zeit seines Leidens. Wer kann den hohen Grad seiner Martern begreifen? Wer kann ohne Seufzen, ohne dadurch gerührt zu werden, daran gedenken?

Wie groß ist die Undankbarkeit der Menschen gegen diesen Heiland! Er vergoß sein Blut:

die Sünden der Menschen waren der Grund seines Leidens, und sie erneuern dasselbe dennoch täglich durch Sünden, die sie beständig noch begehen. Denkt der Mensch wol daran, daß die Undankbarkeit seine größte Marter gewesen? Bedenkt er, was ihn am meisten betrübt hat? Da er so viele Seelen, nachdem er alles zu ihrer Rettung gethan hatte, in das ewige Verderben stürzen siehet! Wer kann den Menschen von den Ketten der Finsterniß entledigen? Gott und eine wahre Busse allein. Was für ein hinlängliches Vergnügen in der Welt kann die Sünde wol an sich haben, den Erlöser vergessend zu machen? Keine, als die menschliche Undankbarkeit. Sie zeigt bey den meisten Menschen das Uebermaaß der Gewissenlosigkeit im höchsten Grade.

Von noch andern Wohlthaten Gottes.

Der wahre Zweck Gottes ist, der Menschen Heil und Wohl. Er trägt alles dazu bey, sie hier und dort ewig glücklich zu machen, in sofern sie sich seiner wahren und vollkommenen guten Absicht nicht widersetzen. Es bedenke und überlege

der

der Mensch nur reiflich, daß seine Erhaltung eine der größten Wohlthaten Gottes ist. Wie leicht könnte dieser Gott ihn in einem Augenblick in sein voriges Nichts, woraus er entstanden ist, wiederum verwandeln, wenn die allmachtsvolle Hand Gottes ihn nicht stützte, ihn nicht erhielte. Er ist der Gott, der uns die Feinde unserer Glückseligkeit überwinden läßt, und beschützt uns in allen Widerwärtigkeiten. Wie oft ertheilt er uns in allen Unglücksfällen die nöthigen Kräfte, welche uns, leider! in der Welt so oft anfallen; wenn Traurigkeit und Betrübniß den Untergang drohen, so überhäuft er mit Tröstungen und gibt Muth und Standhaftigkeit, wenn man zu wanken beginnt und dem Falle nahe zu seyn glaubt. Mit was für Güte und Aufmerksamkeit läßt er sich des menschlichen Glücks nicht angelegen seyn? Wenn er straft, so geschieht es mit Langmuth und zum wahren Besten der Menschen; schickt er Kreuz zu, so hilft er es ertragen, wenn er auch zuläßt, daß man in Versuchung fällt, so ist das der wahre Grund, daß der Mensch einen neuen Verdienst sich dadurch erwerben soll; und sollte er in der Versuchung unterliegen, so gibt Gott ihm dadurch zu erkennen, daß er Busse thun und sich demüthigen soll. Er versucht zuvor die Güte

an dem Menschen, und wenn sie bey ihm nicht Statt findet, alsdann erst fällt die schwere Hand Gottes auf ihn, um ihn wiederum zu seiner Schuldigkeit zurückzuführen.

Ist also der Mensch nicht äusserst verpflichtet, diesen gütigen, diesen gnädigen Gott zu lieben und werth zu halten, und eine böse Welt ihm nachzusetzen? Wenn ein Sterblicher dem andern mit Undankbarkeit belohnet, ist schon Sünde und Verbrechen: wie viel größer und verdammungswürdiger ist die Undankbarkeit gegen einen wohlthätigen Schöpfer aller Dinge! Ist es nicht erschrecklich, die Liebe und Güte, die Gott dem Menschen so häufig erweiset, zum Opfer der Vergessenheit zu machen? Was für eine bestrafungswürdige Sünde!

Von dem Tode an sich.

Der Tod, welcher auf ein böses Leben folgt, ist fürchterlich; der Mensch aber, welcher einen frommen Wandel geführt hat, ist ohne Furcht, von Muth und Zufriedenheit angefüllt, und ist seiner Seligkeit gewiß. Wenn der Mensch den Tod mit Liebe, mit Demuth und Geduld erwartet und aufnimmt: so verehret derselbe dadurch die Unsterblichkeit Gottes, und erkennet durch die Zernich-

nichtung seines körperlichen Daseyns, die unumschränkte göttliche Obermacht über alles. Daß die Menschen ihr Daseyn Gott zu danken haben, daß sie seine Schuldner sind, ist vollkommen gegründet: durch den Tod erst werden sie ihrer Schuld entlassen, weil sie ihm das Leben wieder geben, was er ihnen geschenkt hat. Folglich, so viele Menschen als sterben, eben so viele Opfer werden der Ehre Gottes dargebracht. Der Tod ist eine Bestrafung der Sünden. Der Mensch also, welcher ihm getrost entgegen geht und sich aus Liebe als ein Opfer Gott darbietet, der unterwirft sich seiner Gerechtigkeit und erfüllet als eine vernünftige Kreatur seine Pflichten; folglich wird er durch die Scheidung seines Körpers weder zaghaft noch betrübt; er befolgt es aus Liebe zur Ehre Gottes, des Gottes, der ihn erschaffen; des Gottes, der ihn von der Knechtschaft erlöset und zur Seligkeit erschaffen und bestimmt hat.

Von der Genugthuung, die der Tod der Gerechtigkeit Gottes leistet.

Der Tod ist ein unwiderruflicher Ausspruch Gottes, und niemand kann sich davon befreyen. Dieser Zwang verbittert dem Menschen alles, weil es ihm unmöglich ist, sich davon zu befreyen, und

und aus diesem Grunde hasset er denselben. Er ist die gesetzmäßige Genugthuung für die menschlichen Sünden, und die Gerechtigkeit Gottes wird dadurch erfüllt. Hochmuth, Geiz, die innerlichen Begierden sind Hauptsünden, die Gott insbesondere bestraft. Bedenke, o Mensch! die Bestrafung des Stolzes bey der Zernichtung deines Körpers; was für eine Verringerung kann wol größer seyn? Dieser Leib, welcher der Grund deines Stolzes war, ist nichts mehr als Staub und Fäulniß, von allen verlassen, unter die Erde verscharret, wo er zu Asche wird: die Menschen werden unfühlbar vorüber gehen, sie werden, ohne einmahl an ihm zu gedenken, seine Grabstätte mit Füßen treten. Wie würde aber dem Menschen bey der Zernichtung seines Körpers wol zu Muthe seyn, und wie würde er sie empfinden, wenn er gänzlich zu seyn aufhörte? Der Geizige leidet durch den Tod nicht weniger: er raubt ihn, zu seinem allergrößten Mißvergnügen, alle seine gesammleten großen Schätze, die ihm weit mehr am Herzen liegen, als Gott und Seligkeit. So blind und verstockt ist der Geitzige, aus Liebe zum Reichthum ist er seiner wahren Glückseligkeit entgegen. Wie schmerzhaft muß es also für ihm seyn, diesen seinen Abgott auf ewig verlassen zu müssen, und seinen Körper der Verwesung über-

geben

geben zu sehen! Die sinnlichen Begierden werden gleicherweise durch den Tod bestraft. Der wollüstige, üppige und verschwenderische Mensch muß durch denselben alles verlassen, was der Grund seiner Laster war, und von dem Leibe sich scheiden, den er in seinem Leben so verabgötterte. Was für erschrecklich fürchterliche Strafen werden über einen solchen Menschen kommen! er nimmt ein Ende mit Schaudern und Schrecken. Er siehet alsdann, aber leider! zu spät, die unvermeidlich bösen Folgen seiner tollen Unbesonnenheit, Nachlässigkeit und Thorheit, die seiner ewigen Glückseligkeit Räuber sind.

Was für ein trauriges Ende für einen den Wollüsten und der Ueppigkeit ergebenen Menschen, wenn er sich gezwungen sieht, dem höchsten Richter das letzte Opfer zu überbringen.

Der Tod ist das größte Büßopfer unter allen, er ist das größte Zeugniß der Liebe, die man dem ewigen Gott geben kann. Der Heiland selbst übergab sich, aus Liebe gegen die Menschen, dem Tode zum Opfer. Warum betrübt man sich also, dem Gott aus treuer Liebe das lezte Opfer gerne, willig und freudig zu überbringen, dem man Leben und ewiges Wohl allein zu danken hat? Die Gerechtigkeit verstattet keinem Sterblichen, der göttlichen Liebe zu widerstreben. Der Mensch, wel-

welcher sein Opfer gerne und willig dem Herrn aller Herren überbringt, belohnet Liebe durch Liebe, und leistet der Gerechtigkeit Gottes dadurch ein Gnüge. Ein Mensch, welcher sein Leben dem Schöpfer aller Wesen übergibt, der übergibt alles und behält nichts für sich. Was für eine selige und vollkommene Zufriedenheit! sie macht ihm den Tod erträglich. Was für ein unschätzbares Glück für einem Menschen, der seinem ewigen Erretter Liebe und Erkenntlichkeit erweiset! Dieses zeigt er offenbar daraus, daß er die Bitterkeit des Todes niemahls scheuet; er erwartet ihn voller Muth und ohne Schrecken, weil er überzeugt ist, daß Gott ihm durch dieses willige Opfer für das nichtige und vergängliche ein ewiges und unvergängliches Leben schenkt. Wie groß war die Liebe zu Gott, wie groß die Abneigung gegen die Welt in den alten Zeiten, worin die Christen den Tod nicht scheueten, und viele davon sogar Märtyrer wurden? Zu unsern Zeiten fällt dieses weg und findet nicht mehr Statt; man liebt die Welt und nicht Gott, und fürchtet den Tod, um sie nicht zu verlassen. O! was für eine närrische Thorheit, das Böse für das Gute wählen! Und so leben die meisten Menschen.

Von

Von dem Tode und der Welt überhaupt.

Da nun alle Menschen sterben müssen, so ist dieses eine unwiderrufliche Verordnung Gottes; es ist ein Zoll, den alle Kreaturen Gott und der Natur bezahlen müssen. Niemand kann sich davon weder los machen noch befreyen; der Tod läßt sich niemahls durch nichts aufschieben, noch im geringsten bewegen, er ist und bleibt bestimmt. Man ist dessen viel zu gewiß, und hiervon hängt unser ewiges Schicksal ab; wir wissen nicht, wenn er kommt, und dem ohnerachtet sind wir nicht darauf bedacht, uns zu einem so höchst wichtigen Augenblick anzuschicken und bereit zu machen. O Mensch! warum zagst du, warum zitterst du, und scheuest dich, eine Welt zu verlassen, die du doch dereinst verlassen mußt, und die ein Räuber und Verfolger deiner wahren Glückseligkeit stets verbleibt? Gehe demnach in dich zurück und betrachte diesen Tod, der dir so fürchterlich scheint. Was macht ihn dir so schreckenvoll? Nichts als deiner Sünden Last und eine übertriebene, ja oft grenzenlose, Zuneigung zur Welt. Der Tod ist ohne Zweifel fürchterlich genug, wenn man, in Betracht der Welt, an denselben gedenkt; wenn man sich vorstellt, das auf ewig verlassen zu müssen, was uns am liebsten ist. Was für

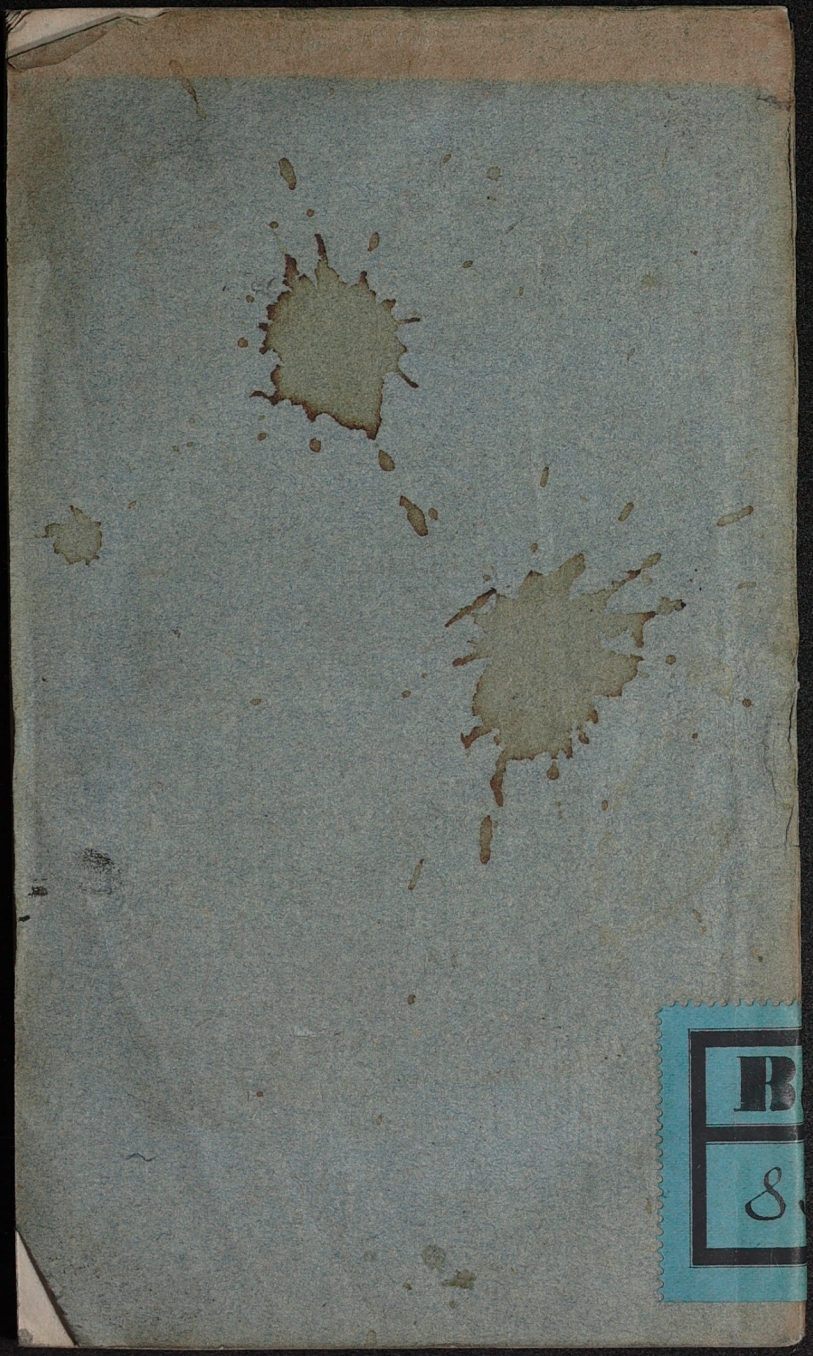
trau-

traurige Gedanken! Man liebt das Vergnügen, die Ehre, die Reichthümer, und muß sie doch verlassen; von seinen Freunden sich scheiden; alles verlieren, was uns angenehm war, alles, woran wir uns gewöhnt, ja alles das, womit wir uns so viele Jahre hindurch einzig und allein beschäftigt haben. Dieses ist dem Menschen freylich etwas hartes, und eben dieses macht ihm das Bild des Todes unausstehlich. In der Welt ohne sündliche Begierden leben, sich nur mit ihr, wie mit einem schnellverschwindenden Traum beschäftigen; bey Belustigungen seyn, ohne sein Gewissen zu verletzen; oft an das ewige gedenken; das Gesetz Gottes erfüllen: das sind die rechten Mittel gegen die Furcht des Todes; starke Waffen gegen die in der Welt auszustehenden Unglücksfälle und gegen das damit verknüpfte Elend. Menschen, die so denken, die so handeln, machen sich die Vorstellung des Todes gelinde und erträglich, und alle Schrecken desselben entfernen sich von ihnen.

Der allmachtsvolle Gott, der ein Ueberwinder des Todes ist, der die Tage des menschlichen Lebens festgesetzt, der Tugend und Rechtschaffenheit mit ewiger Glückseligkeit belohnet, schenke jedem Sterblichen Kraft und Heil, daß er ein freudiges und seliges Ende nehme!

LBMV Schwerin 33
33$00187405 5

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1841941468/phys_0067
DFG



Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1841941468/phys_0068
DFG

t betrifft.

und Schaudern muß
Anblick des Todes an-
ch gesinnter Mensch, der
n stets beschäftigt gewe-
ßaner Mensch, der von
n bösen als den guten
ächte doch der Mensch
chter Richter über alle
den ist, vor welchem er
nuß, und daß er diesen
er Zeit zu vergessen ge-
er aber erstaunen, wenn
gezwungen sehen und
ch darstellen muß, vor
nsterhaften Sünden be-
furchtbar und schreck-

, was die Beherrscher
nwart auf demjenigen,
ahl darstellet, für eine
an zittert gleichsam bey
demjenigen, von wel-
ber Menschen abhängt.
n derjenigen Wirkung,
welche

Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No.
Patch Reference numbers on UTT
the scale towards document
Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1841941468/phys_0069
DFG